

# DER KOMMUNEN-PODCAST

Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen

[kommune360.de/kommunenpodcast](http://kommune360.de/kommunenpodcast)

Staffel 1 | Blickpunkt Kinder- und Jugendbeteiligung

Folge 2 | 23.11.2021

## Echte Beteiligung? Wie macht man das?



**DER KOMMUNEN-PODCAST ist ein Podcast von Kommune 360°, einer Initiative von PHINEO, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Auridis Stiftung. Die erste Staffel entsteht in Zusammenarbeit mit dem Programm „Jugend entscheidet“ der gemeinnützigen Hertie Stiftung und wird zusätzlich gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.**

Der Kommunen-Podcast – Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen.

*„Allerdings haben wir als Jugendliche schon manchmal das Gefühl, dass wir ein bisschen verarscht werden, da wir eine Vertretung im Rat haben, die aber nichts sagen darf.“ (Janne van Bentem)*

*„Ich glaube grundsätzlich kann man von Scheinbeteiligung sprechen, wenn man Jugendinteressen abfragt, diese aber ignoriert. Nein, nein, das definitiv nicht. Also dafür sind die Jugendlichen, die Teil des Jugendrates sind, einfach zu engagiert, als dass es einfach nur eine Scheinveranstaltung wäre.“ (Nour Idelbi)*

*„Ich sage mal so: Wo ein Wille, da ein Weg. Also, wenn sich eine Stadt oder ein kleines Dorf auf die Fahnen schreibt, wir möchten wirklich wissen, was unsere Kinder und Jugendlichen wollen, dann funktioniert es auch.“ (Anikó Popella)*

**Annegret Richter:** Hallo und herzlich willkommen! Mein Name ist Annegret Richter und Sie hören eine neue Folge von „Der Kommunen-Podcast, Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen“. Ich freue mich sehr, dass Sie dabei sind. Nachdem wir letztes Mal darüber gesprochen haben, was Beteiligung Kindern und Jugendlichen, aber auch den Kommunen bringt, wollen wir heute wissen, wie echte Beteiligung gelingen kann. Welche Formate sind sinnvoll? Wann sollte man aufhören, über Formate

nachzudenken, um das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren? Wo hört Scheinbeteiligung auf und wo fängt echte Beteiligung an? Schließlich ist Kinder- und Jugendbeteiligung zwar in aller Munde, aber die Vorstellungen davon, was das eigentlich genau ist, sind weit weniger klar, als man denken könnte. Wo für den einen Jugendliche schon richtig beteiligt werden, hat für die anderen Beteiligung noch nicht einmal richtig angefangen. Ansprüche und Ziele gehen da eben weit auseinander. In dieser Folge wollen wir deshalb wissen, welche Faktoren für das Gelingen von Kinder- und Jugendbeteiligung wichtig sind. Ich möchte mich darüber heute mit Anikó Popella von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung Sachsen unterhalten. Sie leitet dort die Beteiligungsprogramme „Jugend bewegt Kommune“ und „Mission 2038“. Hallo Frau Popella, schön, dass Sie heute bei uns sind!

[00:02:13]

**Anikó Popella:** Ja, hallo! Schön, dass ich da sein kann. #00:02:16#

**Annegret Richter:** Und weil wir natürlich von den jungen Bürgerinnen und Bürgern selbst wissen wollen, ab wann sie sich ernst genommen und gefragt fühlen, hören wir gleich in unserer Rubrik „Nachgefragt“, was zwei Mitglieder des Jugendrats Münster dazu zu sagen haben. Doch zunächst einmal zu Ihnen, Frau Popella. Können Sie kurz erklären, was denn damit gemeint ist, wenn man von Scheinbeteiligung spricht?

#00:02:41#

**Anikó Popella:** Ich glaube, die Ausformungen sind hier ganz unterschiedlich. Ich denke, grundsätzlich kann man von Scheinbeteiligung sprechen, wenn man Jugendinteressen abfragt, diese aber ignoriert. Das passiert in ganz unterschiedlichen Färbungen. Aber die Abfrage und das Nichtumsetzen der Interessen von jungen Menschen, das ist die klassische Scheinbeteiligung.

#00:03:06#

**Annegret Richter:** Es gibt offenbar unterschiedliche Stufen der Intensität, auf denen man Kinder und Jugendliche beteiligen kann. Oder eben auch scheinbeteiligen kann. Können Sie uns dazu noch etwas sagen, auch wie diese Unterschiede aussehen?

#00:03:18#

**Anikó Popella:** Naja, also erstmal fängt es damit an, dass junge Menschen überhaupt wissen, wo sie sich beteiligen können. Wenn diese Informationen nicht an die jungen Menschen herangetragen werden, ist der Einstiegspunkt schon quasi gar nicht gegeben. Dann gibt es die Möglichkeit mitzusprechen. Das heißt, junge Menschen werden aktiv in die Gestaltung involviert und bleiben über den Verlauf und die endgültige Entscheidung informiert. Mitbestimmung ist dann schon ein bisschen mehr. Wo eben tatsächlich auch Wünsche und Bedürfnisse explizit abgefragt werden und junge Menschen tatsächlich richtig Verantwortung übernehmen für die gemeinsam getroffenen Entscheidungen und deren Konsequenzen. Und die Königsdisziplin ist dann die selbstbestimmte Beteiligung, wo junge Menschen selbstbestimmte Entscheidungen treffen und erarbeiten und sich einbringen, mit Unterstützung von Erwachsenen aktiv Prozesse und Projekte planen und ihre eigenen Wünsche und Ideen umsetzen. Also so ganz grob zusammengefasst.

#00:04:19#

**Annegret Richter:** Können Sie kurz ein Beispiel nennen für diese selbstbestimmten Entscheidungen, also diese Königsdisziplin, wie Sie es genannt haben?

#00:04:26#

**Anikó Popella:** Im besten Fall kommt die Initiative direkt aus der Gruppe der Jugendlichen. Also junge Leute wollen in einem kleinen Ort einen Treffpunkt

haben, wollen Räume, gehen selbstständig zum Bürgermeister, fragen dort nach. Setzen sich mit anderen auseinander, wo diese Räume sein könnten, richten sich diese ein. Sie machen sich einen Plan, wer den Schlüssel bekommt und was die Hausregeln sind. Sie sind dann auch dem Ort gegenüber transparent, um so etwas selbstverwaltet machen zu können. Das ist ein klassisches Bedürfnis von jungen Leuten, Freiräume für sich zu erschließen.

#00:05:03#

**Annegret Richter:** Wenn Sie von diesen verschiedenen Formaten der Beteiligung sprechen, welche dieser Formate sind denn wann und in welcher Art von Kommune sinnvoll?

#00:05:13#

**Anikó Popella:** Man muss schauen, wie die Voraussetzungen vor Ort sind. Also, wie organisiert sich der Gemeinderat oder der Stadtrat? Wie groß ist die Bereitschaft von den erwachsenen Akteuren, tatsächlich Verantwortungsräume zu öffnen und Verantwortung zu übergeben? Da gibt es Orte, in denen wir unterwegs sind, die sind da schon recht weit. Wo man tatsächlich auch sagen kann: Okay, hier können junge Leute in parlamentarische Formen mit reinkommen, wenn sie denn wollen. Das muss immer der Ausgangspunkt sein. Weil es auch Jugendparlamente und Jugendstadträte gibt, die von Seiten der Erwachsenen gewollt sind, aber wo es überhaupt nicht das Interesse aus der Gruppe der Jugendlichen gibt. Unsere Erfahrung zeigt, dass der Einstiegspunkt für junge Leute in dieses Gefühl: ‚Ich werde hier beteiligt‘ oder ‚Ich möchte hier mitbestimmen‘ oder diese Selbstwirksamkeit: ‚Okay, ich werde hier ernst genommen, ich kann mich hier einbringen‘ immer hilfreich ist, eine projektorientierte Form der Beteiligung zu nutzen. Das ist zeitlich und thematisch begrenzt. Kinder und Jugendliche setzen ihre eigenen Ideen um, um etwas neu zu machen oder zu verändern. Und damit hat man dann eine erste Beteiligungserfahrung - sowohl für die erwachsenen Akteur:innen, die Entscheidungsspielräume lassen, als auch für junge Leute: „Okay, was heißt das denn jetzt eigentlich? Ich kann nicht nur Wünsche äußern, ich muss dann auch in die Umsetzung gehen.“ Da gibt es vielleicht auch manchmal Sachen, die ein bisschen herausfordernd sind. In diesem Aushandlungsprozess einer projektorientierten Beteiligung

diese ersten Erfahrungen zu machen. Und je mehr Projekte man macht, umso größer wird dann oftmals das Bedürfnis, das auch ein bisschen institutionalisierter zu machen – beispielsweise im Sinne einer parlamentarischen Beteiligung.

#00:07:00#

**Annegret Richter:** Frau Popella, Sie haben es gerade angesprochen: Das Jugendparlament als Beteiligungsformat. Das ist eine gute Überleitung zu unserer Rubrik „Nachgefragt“. In der Stadt Münster gibt es seit 2007 eine parlamentarische Form der Mitbestimmung - den Jugendrat. Der aktuelle Jugendrat ist seit Mai 2021 im Amt. Insgesamt sind über 14.000 Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren wahlberechtigt. Und die Wahl erfolgt in der Regel dort, wo die Jugendlichen zu erreichen sind, in der Schule. Wir haben mal nachgefragt, wie die beiden Mitglieder des aktuellen Jugendrats Nour Idelbi und Janne von Bentem ihre Arbeit in diesem Gremium erleben.

[07:45]

---

#### NACHGEFRAGT

*„Um eine gelungene Kinder- und Jugendarbeit in einer Kommune zu erzielen, besteht der erste Schritt eben darin, dass Kinder und Jugendliche sich engagieren. Und das ist so ein Wunsch, den ich vielleicht am Ende noch einmal mitgeben möchte für die Jugendlichen. Dass sie diese Chance ergreifen, ihre Meinung zu vertreten und aktiv etwas zu bewirken.“*

**Nour Idelbi:** Ich bin die Nour Idelbi. Ich bin Teil des Jugendrats und komme aus Münster.

[07:55]

**Janne von Bentem:** Hallo, ich bin Janne, Janne von Bentem. Ich komme auch aus Münster und bin ebenfalls beim Jugendrat Münster aktiv.

[08:02]

**Nour Idelbi:** Einfach, weil der Jugendrat ein Sprachrohr für die Jugendlichen darstellt.

[08:05]

**Janne von Bentem:** Des Weiteren ist es ja so, dass wir Kinder und Jugendlichen keine andere Möglichkeit haben, uns in der Kommunalpolitik zu engagieren. Es ist noch ein weiter Weg dahin, dass wir wirklich klar und ohne Einschränkungen unsere Meinungen repräsentieren können. Wir haben einige Möglichkeiten, uns einzubringen. Und werden von den meisten sehr ernst genommen.

[08:29]

**Nour Idelbi:** Viele von uns gehen jetzt auch schon auf Demonstrationen. Aber ich finde, dass der Jugendrat - einfach noch einmal eben dadurch, dass das auch politisch ist - unserer Stimme einen ganz anderen Eindruck verschafft.

[08:41]

**Janne von Bentem:** Und mir persönlich ist der Klimaschutz am wichtigsten. Ich setze mich persönlich dafür ein, im Jugendrat ebenfalls, da ich finde, dass der Klimaschutz über allem steht.

[08:52]

**Nour Idelbi:** Wir haben verschiedene AGs im Jugendrat. Und deshalb bin ich in der AG Öffentlichkeitsarbeit, weil mir persönlich sehr wichtig ist, dass man den Jugendlichen auch einfach einmal zeigt, inwiefern sie sich politisch engagieren können. Also wir haben zwar oft verschiedene Meinungen, das ist auch okay und das soll auch so sein. Aber wir sind trotzdem alle sehr respektvoll zueinander. Oft - nicht immer - kommen wir zu Kompromissen. Aber meiner Meinung nach läuft das immer ganz geregelt ab.

[09:19]

**Janne von Bentem:** Wir sind eben auch ein politisches Gremium. Wir repräsentieren die Jugend von Münster. Und da ist es natürlich wichtig, dass man respektvoll miteinander umgeht. Wir haben alle dazugelernt. Die meisten von uns hatten noch gar keine kommunalpolitische Erfahrung. Wir werden uns alle noch weit mehr informieren müssen, um in vollen Zügen dabei zu sein. Beispiel Rederecht: Da hat der letzte Jugendrat 2019 einen Antrag eingebracht. Der wurde in den Ältestenrat verlegt. Und der hat das dann über zwei Jahre vor sich hergeschoben. Wo es dann erst einmal ein paar persönliche Gespräche gebraucht hat, bis das Ganze wieder aufgenommen wurde. Natürlich gehört es auch im Rat zum parlamentarischen und respektvollen

Umgang, dass man ernst genommen wird. Allerdings haben wir als Jugendliche schon manchmal das Gefühl, dass wir ein bisschen verarscht werden, da wir eine Vertretung im Rat haben, die aber nichts sagen darf.

[10:11]

**Nour Idelbi:** Eben, weil wir uns als Repräsentanten der Jugendlichen Münsters sehen, ist es unser Ziel, dass wir ein Rederecht im Rat bekommen. Und wir werden uns, was das angeht, auch anstrengen.

[10:22]

**Janne van Bentem:** Allerdings erleben wir auch immer wieder, dass Parteien auf uns zukommen, mit uns in Diskussion treten und wir am Ende mit einem sehr guten Meinungs austausch aus so einem Gespräch rausgehen. Man braucht nicht unbedingt aktiv ein Rederecht im Rat, um seine Meinung einzubringen. Wir führen, wie gesagt, Gespräche mit Politiker:innen.

[10:43]

**Nour Idelbi:** Das ist, ehrlich gesagt auch das Einzige, was wir jetzt zurzeit machen können. Der einzige Einfluss, den wir haben. Und auf diese Art und Weise versuchen wir beispielsweise auch, das mit dem Rederecht anzuregen oder hinzubekommen. Nein, nein. Das definitiv nicht, also dafür sind die Jugendlichen, die Teil des Jugendrates sind, einfach zu engagiert, als dass es einfach nur eine Scheinveranstaltung wäre. Und wir haben auch so viele Ziele vor Augen, für die wir uns auch aktiv einsetzen. Meine Meinung ist: Um eine gelungene Kinder- und Jugendarbeit in einer Kommune zu erzielen, besteht der erste Schritt eben darin, dass Kinder und Jugendliche sich engagieren. Und das ist so ein Wunsch, den ich vielleicht am Ende noch einmal mitgeben möchte für die Jugendlichen. Dass sie diese Chance ergreifen, ihre Meinung zu vertreten und aktiv etwas zu bewirken.

[11:35]

**Janne van Bentem:** Was ich persönlich für sehr wichtig in der Kinder- und Jugendbeteiligung halte, ist, wenn man nicht die Möglichkeit hat, sich beispielsweise bei Jugendräten zu engagieren, dann gibt es andere Möglichkeiten. Wenn einem etwas in der Kommunalpolitik nicht gefällt, wenn man aktiv etwas verändern möchte, dann haben wir

beispielsweise Demonstrationen, die ein großer und superwichtiger Hebel in unserer Demokratie sind. Andererseits habe ich gerade schon die Jugendparteien angesprochen, bei denen man sehr oft auf Gehör stößt.

[12:07]

*„Wenn ich aber als junger Mensch die Erfahrung mache, was es bedeutet, wenn ich mich einbringe, wenn ich Entscheidungen mitgestalte, dann ist doch die Lust, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren und einzubringen, viel größer.“*

**Annegret Richter:** Kinder und Jugendliche engagiert euch, denn es lohnt sich und es ist eine Chance, aktiv in der Kommune mitzugestalten. So könnte man den Tenor der Jugendräte aus Münster zusammenfassen. Trotz einiger Unzulänglichkeiten in der Zusammenarbeit zwischen dem Jugendrat und dem Stadtrat scheinen die Jugendlichen zu finden, dass der Jugendrat seinen Zweck erfüllt, auch wenn er noch nicht ganz so wirksam ist, wie sie es gern möchten. Frau Popella, wir haben nun schon viel darüber gesprochen, welche Beteiligungsformate es gibt und wann und wo sie sinnvoll sind. Aber solche Formate sind schlussendlich immer ein Mittel zum Zweck. Was ist denn aus Ihrer Sicht der Zweck der Beteiligungsformate für Kinder und Jugendliche?

[12:51]

**Anikó Popella:** Ganz klar, Menschen aufwachsen zu lassen und sie zu inspirieren, sich ihre Zukunft selbst zu gestalten und sich in die Zivilgesellschaft einzubringen und die Demokratie zu stärken. Das bedeutet, glaube ich, diese Erfahrungen zu machen, wie demokratische Prozesse laufen, um dann als Erwachsene auch zu verstehen, wo ich Einfluss nehmen kann und wie auf Landes- und Bundesebene Entscheidungen getroffen werden. Wenn es nicht nachvollziehbar ist, entsteht recht schnell Verdruss. Wenn ich aber als junger Mensch die Erfahrung mache, was es bedeutet, wenn ich mich einbringe, wenn ich Entscheidungen mitgestalte, dann ist doch die Lust sozusagen, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren und einzubringen, viel größer.

[13:38]

**Annegret Richter:** Das heißt, je früher Kinder und Jugendliche an diese Prozesse herangeführt werden,

desto wahrscheinlicher ist es, dass man sie dann auch später als aktive Menschen in der Kommune hat.

[13:48]

**Anikó Popella:** Genau.

[13:49]

**Annegret Richter:** Wir haben es bei den Jugendräten aus Münster gehört. Sie waren schon etwas frustriert, im Stadtrat kein Rederecht zu haben. Wie schafft man es denn in den Kommunen, den Zweck der Kinder- und Jugendbeteiligung in der Stadt vor lauter Verfahrensfragen nicht aus den Augen zu verlieren?

[14:03]

**Anikó Popella:** Naja, ich sage mal so: Wo ein Wille, da ein Weg. Also, wenn sich eine Stadt oder ein kleines Dorf auf die Fahnen schreibt, wir möchten wirklich wissen, was unsere Kinder und Jugendlichen wollen und wir stellen altbewährte Verfahren um und verändern die, damit junge Leute tatsächlich in Entscheidungsspielräume hineinkommen können, dann funktioniert es auch. Die Möglichkeit gibt es einfach. Dort, wo es blockiert wird und junge Menschen als beratende Mitglieder funktionieren, aber letztendlich kein Stimmrecht haben, ist das ein Indiz für die Skepsis darüber, ob junge Leute wirklich mitbestimmen können. „Können die das? Die können das doch gar nicht.“ Das schwingt da so ein bisschen mit. Und wenn man sagt, man möchte wirklich Kinder und Jugendliche beteiligen, dann ist man als erwachsene Akteur:in auch gezwungen, diese Entscheidungsspielräume zu schaffen. Und das war Ihre Eingangsfrage. Wenn ich nur abfrage: „Was wollt ihr?“ und das letztendlich keine Konsequenz hat, dann ist das Scheinbeteiligung. Ganz einfach.

[15:13]

**Annegret Richter:** Was können die Kommunen oder die Vertreter:innen in der Kommune aktiv tun, damit es eben keine Scheinbeteiligung ist, sondern eine aktive Beteiligung der Kinder und Jugendlichen wird?

[15:23]

**Anikó Popella:** Ich glaube, sie müssen in der Erwachsenenwelt tatsächlich dafür werben, um so viel wie möglich erwachsene Akteur:innen mit in solch

eine projektorientierte Form zu bringen. Denn ich finde, dass ganz viele erwachsene Menschen denken, dass Kinder und Jugendliche diese Ausmaße ihrer Entscheidung noch nicht abschätzen können. Oder dass sie sehr egoistische Entscheidungen treffen, dass sie also nicht in der Lage sind, Entscheidungen für das Gemeinwohl zu treffen. Wir erleben das aber völlig anders. Junge Menschen treffen sehr verantwortungsvolle Entscheidungen und haben durchaus nicht nur ihresgleichen, sondern die gesamte Bürgerschaft im Blick. Und ich glaube, dass es da diese Überzeugungsarbeit braucht, und das geht am besten, indem man es eben erfährt und mitmacht. Und indem man erwachsene Akteure dazu bringt, mit Kindern und Jugendlichen gemeinsame Projekte umzusetzen. Und dann erst, im zweiten Schritt, ist es aus meiner Sicht sinnvoll, strukturelle Veränderungen zu treffen. Ansonsten ist das immer ein Kampf und es wird immer schwierig sein, da tatsächlich eine echte Wirksamkeit für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen.

[16:31]

**Annegret Richter:** Welche Rolle sehen Sie bei Stadt- und Gemeinderat oder den Bürgermeister:innen? Oder auch bei den Parteien?

[16:37]

**Anikó Popella:** Das ist eine ganz entscheidende Rolle. Erst einmal ist, glaube ich, der Bürgermeister, die Bürgermeisterin ein ganz wichtiger Ansprechpartner. Wir erleben, dass - wenn in Kommunen die Initiative für Kinder- und Jugendbeteiligung von der Bürgermeister:in kommt - Zug dahinter ist. Und das strahlt in die Stadträte, in die Gemeinderäte aus. Und da wird diese Überzeugungsarbeit geleistet. Das sind ganz, ganz wichtige Akteur:innen, weil zumindest im ländlichen Raum vieles über das Ehrenamt beziehungsweise das Nebenamt, funktioniert. Das sind alles Menschen, die noch in der Freiwilligen Feuerwehr sind oder eben in anderen Arbeitskontexten. Und die brauchen diesen Support. Also braucht es diese Einigkeit im Stadtrat, um das in die Kommune tragen zu können und dann letztendlich beim normalen Bürger zu platzieren. Und da müssen im Grunde alle Engagierten - und das sind in der Regel Stadträte und Gemeinderäte per se, aber auch darüber hinaus Schule, Feuerwehr, Jugendclubs, Sportvereine, also alles, wo Kinder und Jugendliche in

irgendeiner Form zusammenfinden - zusammengebracht werden. Speziell wir sind im ländlichen Raum unterwegs. Der demografische Wandel nagt an allen Kommunen. Die haben ein Problem, weil die Kinder und Jugendlichen wegziehen oder perspektivisch wegziehen werden. Und darin liegt aber auch eine große Chance von Gemeinderäten und Stadträten, die Orte attraktiver zu machen, um junge Menschen zu motivieren, dort zu bleiben. Und ich bleibe als junger Mensch dort, wo ich wirksam werde und ernstgenommen werde. Dort, wo ich ignoriert werde, da gehe ich weg. Dann suche ich mir die Orte, wo ich ernstgenommen werde. Deswegen sind diese Stadt- und Gemeinderäte so wichtig, um dem Ganzen sozusagen auch eine Ernsthaftigkeit zu geben und so ein Commitment als Kommune: „Wir stehen für Kinder und Jugendbeteiligung.“

[18:32]

**„Es ist ein sehr wichtiger Punkt für die Persönlichkeitsentwicklung, zu merken: Meine Stimme hat Gewicht, ich werde ernstgenommen, ich werde wirksam. Das ist ein ganz, ganz signifikanter Punkt.“**

**Annegret Richter:** Sie haben schon gerade gesagt, dass es wichtig ist, Kinder und Jugendliche einzubeziehen, damit sie lernen und auch wissen, dass sie ihren Lebensraum aktiv verändern können. Das ist auch ein wichtiger Punkt, der erklärt, warum es für die Kommunen wichtig ist, Kinder- und Jugendbeteiligung im Blick zu behalten und auch zu ermöglichen. Können Sie auf dieses *Warum* noch einmal genauer eingehen?

[18:53]

**Anikó Popella:** Also, in erster Linie geht es natürlich um die Selbstwirksamkeitserfahrung von Kindern und Jugendlichen. Es ist ein sehr wichtiger Punkt für die Persönlichkeitsentwicklung, zu merken: Meine Stimme hat Gewicht, ich werde ernstgenommen, ich werde wirksam. Das ist ein ganz, ganz signifikanter Punkt. Und das ist auch in der Verantwortung aller Erwachsenen, das zu ermöglichen. Auf der anderen Seite brauchen Orte attraktive Lebensbedingungen, sowohl der städtische als auch der ländliche Raum. Der ländliche Raum hat es ein bisschen schwerer, weil da einfach per se weniger Angebote sind. Und mit dem durch den demografischen Wandel bedingten Wegzug von potenziellen Fachkräften

vergeben sich Kommunen etwas, wenn sie dieses Potenzial und auch diese Vielfalt, die in den Kindern und Jugendlichen liegt, nicht annehmen. Denn letztendlich wirkt die Möglichkeit, diese Interessen und auch die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen ernst zu nehmen, abzufragen und gemeinsam umzusetzen, auch antidemokratischen Tendenzen entgegen. Das ist etwas, was einfach auch in der aktuellen Zeit ein ganz wichtiger Teil und Auftrag sein sollte - sowohl von uns, als deutscher Kinder- und Jugendstiftung, als auch von jedem einzelnen erwachsenen Akteur. Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche zu schaffen, sich da einzubringen. Sonst dreht sich das Rad in eine Richtung, in die wir, ich persönlich und wir als Stiftung nicht wollen. Für eine offene und zukunftsgerichtete Gesellschaft kann jeder einzelne Ort, egal wie groß oder klein er ist, die Bedarfe und Wünsche von jungen Menschen einbeziehen. Und das lohnt sich in jedem Fall. Zumindest ist es so in den Orten, in die wir gehen und in denen wir unterwegs sind, wo wir mit den Menschen vor Ort arbeiten. Da gibt es immer einen Mehrwert. Die Orte werden vielfältiger, die Menschen rücken näher zusammen. Es wird bunter und es wird einfach lebenswerter.

[20:56]

**Annegret Richter:** Es geht also gar nicht immer um das konkrete Projekt vor Ort, sondern auch um größere gesellschaftliche Prozesse des Zusammenlebens, oder?

[21:04]

**Anikó Popella:** Richtig, und Erwachsene profitieren auf jeden Fall davon, einmal den Blick in so eine kindliche oder in eine jugendliche Welt zu werfen. Das ist quasi, generationsübergreifend im Gespräch zu bleiben. Ansonsten bleibt dieses: „Ja, diese Jugend!“ und das große Fragezeichen: „Oh, warum gibt es denn bei uns im Ort Vandalismus?“ Wenn man an einigen Orten sieht, was da für Jugendliche stattfindet - nämlich nichts -, ist das total klar, dass dieser Frust sich irgendwo kristallisiert und dass dann der Papierkorb angezündet wird. Wo ich denke, wenn die sich im Winter nur an der Bushaltestelle treffen können, was ist da die Erwartung der Erwachsenen? Dass sie das aushalten? Und deswegen ist dieser gemeinsame Dialog und auch dieses sich gegenseitig verstehen, glaube ich, total wichtig. Auf

der anderen Seite ist das auch ein Lernprozess für Kinder und Jugendliche, so eine Verwaltung zu verstehen. „Warum gibt es bei uns im Ort keinen Freizeitpark?“ Das hat ganz viele Gründe, aber das muss man halt auch transparent machen und Kinder und Jugendliche mitnehmen und denen erklären, warum das so ist. Oder warum bestimmte Sachen etwas länger dauern, vom Impuls „Das wäre schön, wenn wir das hätten“, bis zur Realisierung. Aber dieses gemeinsame an etwas arbeiten und eben dieser Dialog, der ist, glaube ich, total wichtig, um einfach beieinander bleiben zu können. Und eine gute Stimmung im Ort zu haben und ein gutes Miteinander.

[22:42]

**Annegret Richter:** Wenn ich jetzt in einer Kommune arbeite und dort etwas ändern möchte: Woran können Kinder und Jugendliche beteiligt werden, damit man sie auch nicht überfordert mit dem, was man von ihnen will?

[22:52]

**Anikó Popella:** Ich glaube, das ist einfach eine Frage der Methode. Die Kolleg:innen vom Programm „Demokratie in Kinderhand“ beteiligen Kinder im Grundschulalter an Prozessen in den Kommunen. Und das geht. Das ist einfach nur die Frage der methodischen Aufbereitung. Natürlich arbeite ich mit Kindern in der ersten Klasse anders als mit Schüler:innen in der 10. Klasse. Das sind einfach unterschiedliche Methoden. Und man muss sich eben genau darauf einlassen, wo die gerade sind und was die verstehen können. Aber die Kolleg:innen aus dem Programm sind aktuell dabei, Ortsentwicklungskonzepte, die die Kleinstädte und Dörfer initiieren, gemeinsam mit Grundschüler:innen zu gestalten. Das funktioniert. Das ist überhaupt kein Problem. Man muss nur wissen, wie man sich diesen Kindern methodisch nähert. Das ist halt spielerischer als in einer Gruppe mit Sechzehnjährigen.

[23:48]

**Annegret Richter:** Es ist also sinnvoll, sich Hilfe von außen zu holen, wenn man selbst als Kommune nicht die Erfahrungen und Methoden hat, mit denen man diese Prozesse für Kinder- und Jugendbeteiligung begleiten kann?

[23:59]

**Anikó Popella:** Ich glaube, methodisch ist das herausfordernd für eine Kommune. Und dann ist es einfacher, das ist unsere Erfahrung, wenn wir als neutraler Partner von außen mit der entsprechenden Kompetenz kommen. Wir haben noch keine Historie. Es gibt keine Verwicklungen. Und wir kommen, um die Akteur:innen vor Ort zu unterstützen, etwas für die Kinder und Jugendlichen zu machen. Das ist quasi Common Sense. Da gibt es eigentlich niemanden, der etwas dagegen haben könnte. Und wir führen natürlich ganz viel diese Erwachsenen heran. Mit den Kindern kommt man meistens schnell voran und auch mit den Jugendlichen. Das ist eher so dieser Dialog mit den erwachsenen Akteur:innen, jetzt einmal diese Entscheidungsräume zu lassen und sich zurückzuhalten, da nicht reinzupfuschen oder das zu lenken, es sich einfach so entwickeln zu lassen, wie es den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entspricht. Ich glaube, das ist ein ganz großer Punkt, sich Leute von außen reinzuholen. Weil so eine Kommune, die sind in so vielen Aufgaben, die sind so belastet und vor allem auch jetzt mit Corona, mit der Pandemie, mit der ganzen Organisation dieser Orte. Das ist so viel Arbeit. Ich glaube, dass das dann auch ein guter Punkt ist, sich da zu entlasten und sich die Kompetenz von außen reinzuholen und nachzufragen. Es gibt da ganz viele Möglichkeiten, sich unterstützen zu lassen oder sich diese Kompetenzen anzueignen.

[25:29]

**Annegret Richter:** Sie haben es gerade schon erklärt: Es sind oft eher die Erwachsenen, die die Ideen der Kinder nicht ernst nehmen. Was geben Sie denn den Kommunen mit auf den Weg? Welche Haltung sollten Sie den Formaten der Kinder- und Jugendbeteiligung entgegenbringen?

[25:43]

**Anikó Popella:** Naja, es ist quasi ein lernendes System. Ich glaube, wie auch schon im Verlauf unseres Gesprächs gesagt, es braucht gemeinsame praktische Erfahrungen, wie so eine Beteiligung aussehen kann. Ansonsten geht es uns eigentlich grundsätzlich so: Man kommt in einen Ort. Da gab es die Initiative vom Bürgermeister oder von einem anderen Menschen aus der Verwaltung, der gesagt hat, ich finde es wichtig, dass wir etwas für unsere Kinder und Jugendlichen machen. Dann gehen wir in den

Prozess und stellen uns vor und erzählen, wie wir das machen. Dann gibt es recht viele Erwachsene, die erst einmal die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und sagen: „Das geht doch nicht, das können die doch nicht. Nein, das möchten wir vielleicht auch nicht.“ Und ich glaube, das Einzige, was hilft, ist, praktische Erfahrungen zu ermöglichen im gemeinsamen Arbeiten, gemeinsam Projekte gestalten. Und deswegen diese projektorientierte Form, weil man zeitlich und thematisch begrenzt zusammenarbeitet und auschecken kann, wie ticken die denn eigentlich? Wie machen die denn das? Wie denken die? Indem man sich quasi im Gespräch kennenlernt. Weil das eine Frage von Vertrauen ist - und das muss man sich erarbeiten. Das kann man nicht einfach geben. Da gibt es immer eine Restskepsis. Und wenn diese Restskepsis bleibt, bedeutet das, dass es diese Entscheidungsspielräume faktisch nicht geben wird oder nur sehr eingeschränkt. Und unser Ziel ist es, echte Beteiligungsmöglichkeiten zu schaffen und das dauert auch. Ich glaube, das ist ein ganz wichtiger Punkt, dass man sich dafür die Zeit nehmen muss. Und das ist nichts, was man mal so nebenher machen kann. Das ist eine große Aufgabe für Kommunen, aber die lohnt sich. Und es lohnt sich, da reinzugehen und Stück für Stück mit kleinen Projekten, die am besten in die Kommune strahlen. Dass andere auch mitbekommen: „Aha, okay, die kriegen das doch ganz gut hin.“ Eben, um diese Vorurteile abzubauen. Und dann kann man Stück für Stück institutionelle Rahmen öffnen und Systeme verändern. Ich glaube, so ist es ein gutes Vorgehen. Wir haben da schon viele Erfahrungen gemacht, dass genau dieses Vorgehen auch sinnvoll ist. Wir sind beispielsweise in einem Ort gewesen, da haben wir mit der Kinderfeuerwehr angefangen. Dann gab es eine Jugendredaktion. Es waren alles ganz viele kleinteilige Projekte. Und letztendlich hat diese Kleinstadt sich dazu entschieden, eine Leitlinie für Kinder- und Jugendbeteiligung zu verabschieden. Weil der Hauptamtsleiter gesagt hat: „Ich möchte nicht, dass das an mir als Person hängt, sondern ich möchte das Commitment des ganzen Ortes, der ganzen Kommune. Und deswegen nehmen wir das in unsere Gemeindeordnung auf und das ist jetzt so.“ Wenn wir dort am Anfang gesagt hätten, wir machen jetzt eine Leitlinie für euch, da wären wir nicht weit gekommen. Aber diese Erfahrung, sicherer zu werden und

immer mehr Verantwortung abzugeben, das ist, glaube ich, das beste Vorgehen.

[28:47]

**Annegret Richter:** Wenn ich das richtig verstanden habe, Frau Popella, heißt das ja, sich darauf einzulassen, gemeinsam praktische Erfahrungen zu sammeln. Aus diesen Erfahrungen zu lernen, das hilft. Aber sich Erfahrungen aus anderen Kommunen zu holen, die bestimmte Projekte durchgeführt haben, das ist doch sicher auch sehr sinnvoll, oder?

[29:03]

**Anikó Popella:** Genau. Und es ist eigentlich das Beste, einfach zu schauen, wie macht das der Nachbarort oder gibt es eine Partnergemeinde. Oder sich im Städte- und Gemeindetag darüber auszutauschen. Auf dieser Ebene im Austausch zu bleiben, weil man das nicht immer neu erfinden muss. Das wirkt am Anfang wie ein riesiges Gebirge, was unüberwindbar ist. Aber wenn man diese Befürchtungen und Ängste ablegt und sich erst einmal mit offenen Augen 360 Grad dreht, dann sieht man schon: „Ah, okay, hier gibt es die Anknüpfungspunkte. Die haben das doch auch gemacht. Wie haben die das gemacht? Ich frage da mal nach. Ich rufe da mal an.“ Im Rahmen unserer Programme - es gibt diesen Programmverbund „Stark im Land“, da sind alle Beteiligungsprogramme gebündelt - machen wir immer Dialogveranstaltungen und auch Transferveranstaltungen, um Best Practice-Beispiele zu teilen. Um zu zeigen, wie die Kommunen bestimmte Herausforderungen lösen. Wie stellen die das an? Das sind manchmal ganz lustige und findige Lösungen, die nicht zwingend Geld kosten, sondern die einfach passgenau für diese Orte sind. Und die versuchen wir zu transferieren, um einfach zu zeigen, wie es funktionieren könnte. Das ist peer to peer, auf Bürgermeisterebene oder Verwaltungsebene ist das immer eine gute Einflugschneise, um auch zu überzeugen.

[30:32]

**Annegret Richter:** Das sagt Anikó Popella. Sie leitet die Beteiligungsprogramme „Jugend bewegt Kommune“ und „Mission 2038“ bei der deutschen Kinder- und Jugendstiftung. Danke, liebe Frau Popella, dass Sie bei uns waren. Und danke für das sehr anregende Gespräch.

[30:46]

**Anikó Popella:** Sehr gerne.

[30:48]

---

## PRAXIS TIPP

**Annegret Richter:** Wollen Sie Beteiligungsformate für Kinder und Jugendliche in ihrer Kommune etablieren? Dann stellen Sie sich zunächst die Frage, welches Ziel Sie verfolgen. Sollen die Jugendlichen erst einmal informiert werden, sollen sie mitbestimmen oder selbst bestimmen? Daran entscheidet sich, welche Formate sinnvoll sind. Ob beispielsweise ein langfristig arbeitendes Gremium wie ein Jugendparlament oder eine projektorientierte Form passend sind.

In der nächsten Episode von „Der Kommunen-Podcast: Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen“ werden wir tiefer in die Frage einsteigen, wie Erwachsene in Verwaltung und Politik mit Kindern und Jugendlichen reden müssen, damit eine Zusammenarbeit überhaupt gelingen kann. Austausch auf Augenhöhe heißt hier das Stichwort und darüber werde ich mit der Erfurter Prozessbegleiterin Simone Rieth sprechen. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie dann wieder Reinhören. Der Kommunen-Podcast ist ein Podcast von Kommune 360 Grad, einer Initiative der gemeinnützigen PHINEO gAG, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Auridis Stiftung. Und wenn Sie mögen, dann abonnieren Sie ihn doch gern. Das können Sie überall tun, wo es gute Podcasts gibt, zum Beispiel bei Spotify, Apple-Podcast oder Google-Podcast. Suchen Sie dort einfach nach „Der Kommunen-Podcast“. Klicken Sie dann auf Folgen oder Abonnieren und Sie verpassen keine der kommenden Ausgaben mehr. Und die nächste gibt es schon in zwei Wochen. Bis dahin, wir hören uns.

[32:37]